

MICHAEL CHRAPA

Parteireform als Aufbruch?

In den vergangenen Monaten machte in der PDS das Wort »Parteireform« die Runde. Für manche ist dies ein Hoffnungsschimmer, für andere eine spannende Arbeitsaufgabe, für dritte ein völlig unklarer Begriff und für vierte ein die gewohnte Tagespolitik störendes Beiwerk, das »irgendwie auch zu erledigen« sei. Angesichts der kaum zu bestreitenden Tatsache, daß sich die PDS in einer Situation befindet, die eine »Krise des parteiinternen Zustandes« darstellt, scheint es dringend notwendig, mehr Klarheit über die Parteireform in der PDS zu schaffen. Im folgenden sollen deshalb einige allgemeine Überlegungen formuliert und Ansätze, Probleme und Erfahrungen des seit Dezember 2002 tätigen Bundesarbeitsausschusses »Parteireform« zur Diskussion gestellt werden (vgl. Ausschuß Parteireform, 2003).

»Partei Reformen« sind als mehr oder weniger planmäßig betriebene interne Umgestaltungen und Modernisierungen von politischen Parteien zu verstehen, die einerseits Strukturen, Organisationsformen oder statuarische Regelungen und ebenso Fragen der praktischen Arbeitsweise sowie der Ressourcennutzung betreffen. Die Notwendigkeit solcher Reformen ergibt sich sowohl aus äußeren Faktoren als auch aus inneren Entwicklungsbedingungen der jeweiligen Parteien. Zu den ersteren zählen die unmittelbare politische Konkurrenz im Parteiensystem, das Aufkommen neuer politischer Themenstellungen, Veränderungen in den sozio-kulturellen Milieus der Gesellschaft, der gewachsene Einfluß moderner Kommunikationsmedien oder das Wirken neuartiger Akteure, insbesondere in Form sozialer Bewegungen. Die eher im Inneren der Parteien angesiedelten Herausforderungen resultieren unter anderem daraus, daß die Bindungen vieler Menschen an Parteien insgesamt geringer bzw. »lockerer« werden, so daß sinkende Mitgliederzahlen und Überalterungen der Mitgliedschaft zu verzeichnen sind. (Reichart-Dreyer 2001, von Beyme 2002).

Hamlet modern: »Something is rotten in PDS!«

Die PDS ist faktisch seit ihrer Herausbildung durch zahlreiche ungelöste innere Probleme und »Asymmetrien« gekennzeichnet. Dies betrifft zum einen ihre strukturelle Verfaßtheit und die Mitgliederdynamik. Von den gegenwärtig etwa 75 000 Mitgliedern wirken nur rund 5 000 im Westen Deutschlands – dort allerdings leben vier Fünftel der Gesamtbevölkerung. Mehr als zwei Drittel der in der PDS organisierten Personen befinden sich im Rentenalter. Für die dramatisch zu nennende Mitgliederentwicklung der PDS stehen folgende Fakten: Pro Jahr geht die Zahl der Mitglieder um 3 000 bis 4 000 Personen

Michael Chrapa – Jg. 1950, Dr., Soziologe, Parteienforscher, Vorsitzender des FOKUS-Institutes Halle, z. Zt. Leiter des Bundesarbeitsausschusses »Parteireform in der PDS«, FOKUS-Institut, Halle, e-mail: fokus-halle@web.de, e-mail: chrapa@aol.com, Internet: www.fokus-germany.de

»Mit anderen Worten müssen innerparteiliche Akteursgruppen herausfinden und sich darauf verständigen, was sich geändert hat, warum man sich selbst wandeln und vor allen Dingen auf welches Ziel und in welche Richtung sich die Partei verändern sollte. Dies ist ein komplizierter und konfliktbelasteter Prozess, bei dem Änderungen draußen und drinnen angeeignet und mit dem Eigensinn und der Interessenlogik der in den Parteien handelnden Akteure in Einklang gebracht werden müssen. Tradierte Wahrheiten und Gewissheiten, aber auch Organisationsroutinen stehen dabei im Weg. Und keiner der beteiligten Gruppen, den Berufspolitikern an der Spitze, den Stabsleuten, den Ehrenamtlichen oder Aktiven kommt in diesem Prozess das Recht auf Deutungshoheit oder Definitionsmacht zu, genauso wenig wie die Parteispitze allein darüber befinden kann, inwieweit sich die Partei in ihrem Selbstverständnis ... umpositionieren sollte.«
Wiesendahl, 2001, S. 592 f.

zurück; von den jährlichen Eintritten (ca. 1 500) verlassen aber ca. 800 bis 1 000 Menschen die Partei im Zeitraum von 12 Monaten wieder. Die innere Entwicklungsbilanz fällt also deutlich negativ aus (Chrapa/Wittich 2000).

Eng damit verknüpft, stellt zum anderen die kulturelle Verfaßtheit der PDS ein mindestens ebenso schwerwiegendes Problem dar. Die Ergebnisse vergleichender Studien verweisen darauf, daß zwischen der Wählerschaft, der Anhängerschaft und der Mitgliedschaft der PDS nicht allein soziodemographische, sondern auch beachtliche kulturelle Differenzen bestehen. Große Gruppen der Parteimitglieder sind allem Anschein nach politisch und sozial durchaus in der Bundesrepublik Deutschland »angekommen«; kulturell hingegen leben viele von ihnen eher in mehr oder weniger abgegrenzten, selbstgeschaffenen »Schutzräumen«. Diejenigen, die eng an moderne kulturelle Prozesse und Auseinandersetzungen der Gegenwart gebunden sind (Wissenschaftler, Studierende, Künstler, Personen vom Typ des »Informationsarbeiters« u. a.) stellen in der PDS nur eine kleine Minderheit mit relativ geringem Einfluß dar (Chrapa/Wittich 2001).

Trotz der Verankerung der PDS in kommunalen und in Landesparlamenten und trotz ihrer Möglichkeiten, über Regierungsbeteiligung in zwei Bundesländern etwas zu bewirken, ist das Problem eines spürbaren politischen Einflusses in der Gegenwart und Zukunft als sehr kritisch anzusehen. Das Handlungspotential der PDS im Alltag muß als stagnierend angesehen werden; die Vermittlung sowohl zur Zeit vorliegender als auch künftiger politischer Konzepte in die Öffentlichkeit unterliegt starken Beschränkungen. Die Kultur der PDS ist eher die einer Abschottung als die einer mutigen Öffnung in die Gesellschaft. Diese fehlende Öffnung beruht nicht allein auf Unwillen, sondern darauf, daß viele Personen in der PDS es »nicht gelernt« haben, sich unter heutigen Bedingungen der Gesellschaft zu öffnen, und/oder der Meinung sind, keine Kräfte dafür zu besitzen. Das bislang als befähigt geltende Personal dagegen (einige Hundert bis einige Tausend Personen) ist überfordert und durch Konzentration auf noch halbwegs funktionierende Strukturen eingeengt. »Ressourcenschließung« muß also teils »nach innen«, in starkem Maße aber ganz neu – »nach außen« – gerichtet werden.

Diese Problemlagen verweisen für die nahe Zukunft auf eine dramatisch zu nennende Konsequenz: Ohne »Aufbrüche« in der PDS stehen die Chancen dieser Partei bei den kommenden und existenzentscheidenden Wahlen des Jahres 2004 – sehr vorsichtig ausgedrückt – nicht besonders gut.

Rahmen und strategische Möglichkeiten einer Parteireform in der PDS

Eine Parteireform stellt immer ein hochkomplexes, langwieriges und in sich widersprüchliches Vorhaben dar. Schon der Gegenstand einer solchen Reform ist sehr breit. Sie ist verknüpft mit der Verständigung über das anzustrebende »Parteimodell« – eine Überlegung, die wiederum eng mit Entscheidungen im Bereich von Programmatik und Strategie verbunden ist. Sie hat zu tun mit dem Nachdenken über die Strukturen und die Arbeitsweise verschiedenster Gliederungen beziehungsweise Organe der Partei (Vorstände, Fraktionen und Stäbe, Par-

teiräte, IGen/AGen und Zusammenschlüsse, Landes-, Regional- und Basisverbände). Sie muß den Blick öffnen auf die tatsächliche Wirksamkeit der PDS im öffentlichen politischen Raum – bis zum Stil des Auftretens und der Kommunikation oder zu den praktischen Chancen für ein »Andocken«, die Sympathisanten im Umfeld der PDS sehen. Und nicht zuletzt: Die Parteireform ist eigentlich als eine »Kulturrevolution« zu definieren, als Streben nach einer Kultur der Offenheit, der Neugier, der kämpferischen Lebenslust, der Toleranz im Streit sowie beim Umgang mit Verschiedenheit u. v. a. m.

Als strategische Möglichkeiten – deren Diskussion selbstverständlich noch nicht abgeschlossen ist – lassen sich gegenwärtig vor allem vier Varianten nebeneinander stellen: Eine Option wäre die Orientierung auf eine »parlamentarisch ausgerichtete Partei« mit dem Fokus, die Wirksamkeit der sich daraus ergebenden Organe und Arbeitsbeziehungen zu erhöhen. Eine andere Variante sieht Parteireform vor allem als »Strukturreform« – also Schritte in Richtung auf vereinheitlichte, straffere Strukturen und den organisatorischen Umbau. Eine dritte Form würde den Schwerpunkt vor allem auf statuarische Veränderungen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen legen.

Die bisher angestrebten Umgestaltungsprozesse orientieren sich aber vorrangig an einem vierten »Modell« – der Parteireform von »unten« und »oben«, dem Öffnen von Möglichkeiten für Neues und für neue Personen, der Schaffung von Problembewußtsein und dem Wecken von Lust und Engagement. Ein solcher, auf die Arbeitsdauer von mehreren Jahren konzipierter Ansatz ist, so der bisherigen Diskussionsstand, durch drei wesentliche Momente charakterisiert (vgl. Ausschuß Parteireform, 2003):

Erstens: Das Ziel der Reform ist die Erneuerung der PDS nach dem »Modell« einer »modernen, nach außen offenen Mitgliederpartei«. Varianten von »Fraktions-«, »Wähler-« oder »Medien-Parteien« erscheinen sowohl mit Blick auf die Wertestruktur der PDS als auch hinsichtlich der Ressourcenausstattung dieser Partei als nicht profilmäßig, obwohl natürlich von diesen Formen zu lernen ist. Den Schwerpunkt sollte aber die besondere Verankerung der PDS in der Gesellschaft über das Wirken wichtiger Teile ihrer Mitgliedschaft in der Alltagswelt bilden, wobei die Öffnung nach außen unbedingt erforderlich sein wird.

Zweitens: Die Parteireform verkörpert eine besondere Verknüpfung von »partieller Verbesserung« (gleichsam: »Reparatur« oder »Instandhaltung«) und »kreativer Erneuerung«. Zum einen geht es darum, die bisherige Parteilarbeit straffer und effektiver zu organisieren; zum anderen aber sollen neue Möglichkeiten auf der Basis von »Projekten« sowie durch breite Kontakte in den öffentlichen Raum hinein erprobt und eingeführt werden.

Drittens: Die Parteireform wird bewußt auf Schwerpunkte konzentriert und hat eine »Zeitachse«; sie folgt jedoch keinen fest umrissenen »Masterplan«. Sie soll sich als ergebnisoffener Lernprozeß, unter Verarbeitung von praktischen Erfahrungen, schrittweise entwickeln. Praktisch bedeutet dies: In einer 1. Phase (Dezember 2002 bis Mitte 2003) stehen Diskussions- und Klärungsprozesse (zur Schaffung von Problembewußtsein und Aufmerksamkeit), das Handeln auf den Hauptfeldern »Kommunikation«, »Strukturen«, »Mitgliederarbeit« und

»In diesem Sinne bilden die Mitglieder – und zwar die aktiven – wertvolles Sozialkapital der Parteien, indem diese über ihre Präsenz und Mitwirkung in Elternräten, Initiativen, Kammern, Schützen- oder Sportvereinen, Kirchenvorständen und sonst wo Parteien durch ein engmaschiges Beziehungsnetz mit den vorgelagerten Zonen aktivbürgerchaftlichen Engagements verzahnen. Schließlich verbinden sie Mitgliederparteien auch mit ihrer Stammwählerschaft, die hierdurch bei der Stange gehalten wird.«
Wiesendahl, 2001, S. 608.

»Parteien unterscheiden sich von Vereinigungen und Verbänden dadurch, dass sie einigende Interessen nicht vorfinden, sondern ihre Orientierungen und Ziele erst definieren müssen. Das Bestreben, Ämter im Staatsapparat zu besetzen und zu erhalten, reicht nicht aus, um eine Mitgliederpartei zu integrieren. ... Da Parteien immer nur durch Personen agieren und keine Person gegen ihre eigenen Interessen handelt, sollte berücksichtigt werden, dass Parteireformen immer auch die individuellen Positionen und damit die Verteilung der innerparteilichen Einflusschancen verändern.« Reichart-Dreyer, 2001, S. 572.

»Aktionsfähigkeit« sowie die Erfassung und Förderung neuer Ideen bzw. neuer Projekte im Mittelpunkt. Landesverbände und andere Strukturen sind aufgerufen, anhand von »Pilotprojekten« die Bearbeitung spezifischer Probleme (z. B. Gewinnung neuer Mitglieder und deren kreative Einbeziehung) öffentlich so zu demonstrieren, daß Erfahrungsaustausch und Debatten in Gang kommen. Darauf aufbauend, sollen Schwerpunktaufgaben in der 2. Phase (Mitte 2003 bis Anfang 2004) und in folgenden Etappen formuliert werden.

Das Ziel: Die »lernende Partei«

Der hier skizzierte Ansatz, der als »kulturelle und emanzipative Erneuerung« charakterisiert werden kann, wirft zahlreiche Fragen auf und läßt mitunter – aus verschiedenen Motiven heraus – Skepsis aufkommen. Es ist in der Tat ein sehr schwieriges Unterfangen, schon allein deshalb, weil eine solche Parteireform ungeheuer komplexe Gegenstände erfaßt und weder »befohlen« noch »erputscht« werden kann. Wie und warum sollen sich also viele, teils zerstrittene, teils blockierte Menschen in Bewegung setzen?

Eine wichtige Möglichkeit für Veränderungen großer komplexer Systeme, so einige Aussagen moderner Transformationstheoretiker, besteht darin, soziale Lernprozesse zu initiieren, zu befördern und zu organisieren (Stahl-Rolf 2001). Dies betrifft nicht allein, aber in starkem Maße, das »Lernen am Modell« und hier vor allem am positiven Beispiel. Der bekannte Lernforscher Alfred Bandura formuliert folgende »fördernde Bedingungen« bei Prozessen des sozialen Lernens:

- Emotionale Nähe zur Lernbotschaft,
- persönlich verinnerlichte Lernmotive,
- nicht als bedrohlich empfundene Lernsituationen,
- Nähe der Lernbotschaft zu bestehenden mentalen Strukturen,
- gesellschaftliches Klima mit Akzeptanz von Neuem,
- Möglichkeiten für Eigenaktivität,
- spürbare, das heißt auch absehbare Erfolge (Bandura 1986, vgl. auch Argyris/Schön 1996).

Nahezu alle diese Faktoren spielen bei der möglichen Umgestaltung der politischen Partei PDS unmittelbar eine Rolle. Kurz gesagt: Nur lernende Organisationen sind – im positiven Sinne – anpassungs- (und entwicklungs-)fähig. Auf dieser Grundlage beruhen die strategischen Linien des hier beschriebenen Ansatzes: Lernen mit Hilfe der »Pilotprojekte«, Lernen durch Eigenaktivität bei neuen, nach außen »offenen« Initiativen, Lernen bei und mit Experimenten.

Beharrung und Widerstände

Die Erfahrung zeigt, daß in nahezu allen Parteien innere Reformbestrebungen auch auf Gegenwehr stoßen. Im Überblick betrachtet, fallen bei der PDS zur Zeit drei größere »Widerstandskomplexe« ins Gewicht: Zum einen sind es Ignoranz und (begriffliche) Mißverständnisse – eine Parteireform wäre gar nicht nötig, sie würde doch schon längst betrieben (nur merke es keiner!), Reform sei mit Strukturumbau gleichzusetzen usw. Zweitens wirkt eine Art »doppelter Traditionalismus«: Bei großen Teilen der Mitgliedschaft drückt sich dies in folgendem, kulturell tief verinnerlichten Argument aus: »Das machen wir schon immer so und so gehört es sich eben!«; bei nicht wenigen

der Verantwortungsträger/innen, die man – frei nach Bourdieu – auch als »mittlerer und höherer Funktionärsadel der 1990er Jahre« apostrophieren könnte, kommt die Auffassung: »Zur Zeit halten wir den Laden gerade noch so zusammen, wer weiß, was bei ›Experimenten‹ passiert!« zum Tragen. Letzteres ist nicht selten mit unverhüllt machtpolitischen Erwägungen bzw. Befürchtungen verknüpft. Drittens schließlich gibt es verbreitet die allgemeinen Wirkungen von träger Gewohnheit, verbunden mit einem paradoxen »Alles- sofort- oder- nichts- Syndrom«, das einen Ausdruck verbreiteter Unfähigkeit darstellt, in »strategischer sozialer Zeit« zu denken, zu planen und zu handeln.

Mißverständnisse, Abwehr von Neuem und auch Widerstand – all dies ist an sich nicht überraschend. Tragisch mutet es allerdings an, wenn in einer Zeit, in der die PDS um das politische Überleben kämpfen muß, in scheinbar naiver Blindheit die Notwendigkeit einer Parteireform überhaupt in Frage gestellt wird, auch wenn ein kurzer Blick ins Leben die ins Auge springenden Erosionsprozesse tagtäglich zeigt. Zumindest diejenigen, die aus der SED stammen, müßten wissen, wie es enden kann, wenn man schmerzhaft Probleme immer wieder verdrängt, obwohl alle sehen, daß »der Kaiser längst nackt geht«.

Erfahrungen des »Arbeitsausschusses Parteireform«

Der Bundesarbeitsausschuß »Parteireform« wurde auf dem Geraer Parteitag ins Leben gerufen und nahm im Dezember 2002 seine Arbeit auf. Es galt, in recht kurzer Zeit Arbeitsweisen und Themen zu bestimmen, Pläne zu entwerfen, persönlich miteinander auszukommen usw. Als positiv kann bezeichnet werden, daß es bisher gelang, ideologische »Graben-« und sonstige »Flügelkämpfe« weitgehend aus der Tätigkeit des Ausschusses herauszuhalten. In zum Teil recht streitbaren Debatten entstanden sowohl die Konturen des bereits erwähnten Konzeptes der »Parteireform« in der PDS als auch Zusammenfassungen von Studien, Erfahrungen, neuartigen Initiativen und bereits entstandenen Projekten. All diese Elemente sind auf der mit viel Engagement neugestalteten Homepage »www.parteireform.de« zu besichtigen und kritisch zu diskutieren. Es ist vorgesehen, daß auch der Arbeitsausschuß seine Tätigkeit immer wieder überprüft und aufs neue festlegt.

Bei der Arbeit des Ausschusses konnten bislang etliche neue Erkenntnisse gewonnen werden. Drei Aspekte fallen hier sehr deutlich ins Auge:

Erstens: Initiativen »von unten« sind möglich. Nahezu in allen Landesverbänden gibt es – oft allerdings nur marginal behandelt – mindestens eine neue Idee, ein Projekt oder einen Erfahrungskomplex, der genug enthält, um mitgeteilt und diskutiert zu werden.

Zweitens: Soll die Parteireform »in die Breite« gehen, ist politische Führung auf neue Art erforderlich. Sie muß den schon erwähnten »strategisch-langfristigen Blick« beinhalten, darf sich nicht auf Anweisungen beschränken, schließt sowohl Moderations- als auch vor allem Motivationsleistungen ein und sollte sich an spezifischen Zielgrößen orientieren (z. B. Umfang des »Parteiaktivs«, tatsächliche »Außenwirkungen« von PDS-Aktionen im öffentlichen Raum u. a.).

Drittens: Wirkliche Erneuerung der PDS erfolgt wahrscheinlich nicht bzw. kaum in ihrem »Inneren«, sondern vor allem »an den Rändern«. Damit sind zwei wichtige Schnittstellen gemeint: Die am Rand

»Derzeit sitzen die Parteien in einer Kollektivgutfalle. Die Kritiker der innerparteilichen Praxis können die notwendigen Reformen nicht einleiten. Die Funktions- und Mandatsträger schlagen nur Maßnahmen vor, die ihre innerparteiliche Position und die Ausgangslage in der Parteienkonkurrenz verbessern.«
Reichart-Dreyer, 2001, S. 585.

»Die Parteien im Stadium der Dominanz der Berufs-politiker sind selbst-referentiell geworden.«
von Beyme, 2002, S. 36.

der Mitgliedschaft, also die Mitgliedergewinnung und die Arbeit mit dem Potential der »Neuen«, und die Schnittstelle von Partei und Problemlagen des öffentlichen Raums, konkret, beim unmittelbaren Eingreifen in Alltagsprozesse, auf der Straße, bei Aktionen, bei Diskussionen (auch und gerade im »intellektuellen Feld«) usf.

Diese und andere Erfahrungen sollen im September 2003 auf einem »Forum Parteireform« möglichst breit diskutiert werden. Das Treffen ist bewußt nicht als »Funktionärskonferenz«, sondern als Mischung aus wissenschaftlichen Analysen, aus Gesprächsrunden, aus den Präsentationen der »Pilotprojekte« zur Verbesserung der praktischen Arbeit, aus unmittelbarem Erfahrungsaustausch und nicht zuletzt aus Formen lockerer, sinnlicher Begegnung von engagierten Linken angelegt.

Unmittelbare Perspektiven der Parteireform

Selbstverständlich werden Verlauf und Ergebnisse des Außerordentlichen Parteitages und damit verbunden die Positionen des neuen Vorstandes zur Parteireform wichtige Rahmenbedingungen für dieses Projekt bestimmen. Bisherige Erfahrungen zeigen leider, daß von einem quasi selbstverständlichen Engagement führender Funktionäre für diesen Problemkreis nicht unbedingt ausgegangen werden kann. Hier sind wahrscheinlich weitere Klärungsprozesse vonnöten.

Die Fortführung der strategischen Diskussion in der PDS ist ebenfalls unmittelbar mit der Parteireform verknüpft. Ein gutes Beispiel dafür bildet das jüngst von Michael Brie vorgelegte Papier »Ist die PDS noch zu retten?« (Brie 2003). Hier wird einerseits der Zusammenhang zwischen verschiedenen strategischen Optionen und den damit verbundenen »Parteimodellen« aufgezeigt, andererseits beinhalten seine Vorschläge für die Variante »PDS Plus« sehr interessante Denkanstöße beim Blick auf die innere Umgestaltung der Partei.

Und schließlich müssen die Akteure der Parteireform bereits jetzt ihre Aufmerksamkeit auf die Anforderungen künftiger Wahlkämpfe richten. In dieser Hinsicht wurde im Arbeitsausschuß mehrheitlich im Konsens gedacht und argumentiert. Die Schwerpunkte der Parteireform sollen nicht nur schlechthin »kompatibel« mit den Erfordernissen des Wahlkampfes, sondern in vielem »deckungsgleich« sein. Alle Anstrengungen bei der Parteireform sind spätestens ab September 2003 an den unmittelbaren Ansprüchen des Wahlkampfes zu messen.

Literatur:

- Argyris, Chris; Schön, Donald (1996): Die lernende Organisation, Stuttgart.
Ausschuß Parteireform (2003): Protokolle des Bundesarbeitsausschusses Parteireform. Dezember 2002 bis Mai 2003, Berlin. Siehe auch <http://www.parteireform.de>
Bandura, Alfred (1986): Social foundations of Thought and Action, Englewood.
Brie, Michael (2003): Ist die PDS noch zu retten? Analysen und Perspektiven (rls Standpunkte, 03/2003), Berlin.
von Beyme, Klaus (2002): Parteien im Wandel, Wiesbaden.
Chrapa, Michael; Wittich, Dietmar, 2000: Analyse der Entwicklung der Mitgliedschaft der PDS und ihrer Alters- und Geschlechterstruktur, Berlin/Halle.
Chrapa, Michael; Wittich, Dietmar (2001): Die Mitgliedschaft, der große Lümmel. Forschungsbericht zur Mitgliederbefragung der PDS 2000, Berlin/Halle.
Gabriel, Oscar; Niedermayer, Oskar, Stöss, Richard (2001): Parteiendemokratie in Deutschland, Bonn.
Poguntke, Thomas (2000): Parteiorganisationen im Wandel, Wiesbaden.
Reichart-Dreyer, Ingrid (2001): Parteireformen, in: Gabriel, Oscar; Niedermayer, Oskar, Stöss, Richard: Parteiendemokratie in Deutschland, Bonn.
Stahl-Rolf, Silke, 2001: Transformation – ein historischer Sonderfall, in: Transformationstheorie – Stand, Defizite, Perspektiven, Münster.
Wiesendahl, Elmar, 2001: Die Zukunft der Parteien, in: Gabriel, Oscar et al., a. a. O.

»Die Party Change-Forschung ist ein Feld mit vielen Hypothesen und wenigen gesicherten Erkenntnissen. ... Es ist daher wahrscheinlich, dass die Auseinandersetzung auch künftig stark normativ geführt wird. Um so wichtiger ist die Suche nach empirischen Gründen für den Wandel der Parteien.«
von Beyme, 2002, S. 208 f.